

Hingegen zogen vier einzelne Schwäne aufmerksam hinter den Fischeschwärmen her, den Hals leicht vorgestreckt. Von Zeit zu Zeit tauchten sie mit plötzlicher Bewegung den Kopf ein, offensichtlich um nach einem der Fische zu schnappen. Höchstens jeder fünfte Versuch war erfolgreich. Der gefangene Fisch wurde an der Wasseroberfläche einige Male im Schnabel gequetscht, ähnlich wie die Schwäne beim Fressen von Pflanzen vorgehen, und nachher verschlungen. Vermutlich wurden nur pilzkrankte und damit stark geschwächte, in der Reaktionsfähigkeit beeinträchtigte Fische erwischt. In «Die Brutvögel der Schweiz» von U. GLUTZ VON BLOTZHEIM (1962) wird diese nicht alltägliche Nahrung des Höckerschwans nicht erwähnt.

ALFRED SCHWAB, Luzern

Eine Dünnschnabelmöwe im Rheindelta. — Am Abend des 24. Juni 1967 hatten wir uns auf den Sandbänken im Neurheindelta (Bodensee, Vorarlberg) verabredet. Die Sandfläche war allerdings sehr klein, da der Sommerwasserstand auch dieses Jahr sehr hoch war. Nur eine kleine Insel gerade am Dammende war stehen geblieben, und in etwa 150 m Entfernung diente eine eben nur seicht überschwemmte Insel etwa 1200 Lachmöwen *Larus ridibundus* als Schlafplatz. Da wir am 3. Juni eine vorjährige Schwarzkopfmöwe *Larus melanocephalus* beobachtet hatten, suchten wir die Lachmöwen auch diesmal genau ab. Mitten in der Schar fiel mir plötzlich eine Dünnschnabelmöwe *Larus genei* auf, welche Art mir von mehreren Griechenlandreisen her gut bekannt ist (PW). Auffällig war zunächst der lange Hals, mit dem sie die sie umgebenden Lachmöwen überragte. Das beste Merkmal gegenüber der Lachmöwe aber bildet die völlig verschiedene Kopfform: Der höchste Punkt des Scheitels liegt weit hinter dem Auge, die Stirnlinie fällt ganz flach ab und geht, ähnlich wie bei einem Seetaucher, fast ohne Absatz in den Schnabel über. Dies verleiht dem Profil eine eigentümliche Keilform. Zusammen mit dem langen, ziemlich dicken Schnabel (der dicker ist als bei der Lachmöwe, also keineswegs besonders schlank, wie meist angenommen) ergibt das einen sehr lang wirkenden Kopf, der somit verhältnismässig eher etwas grösser erscheint als bei der Lachmöwe. Das weisse Kopfgefieder war mit einem nur verschwommen hervortretenden, hellgrauen Fleck unter der Ohrgegend gezeichnet, der nach unseren Beobachtungen in Griechenland für Jungvögel wie auch für Altvögel im Winterkleid typisch ist; dieser «Ohrfleck» liegt etwas weiter unten als bei der Lachmöwe und ist auf grössere Distanz nicht mehr sichtbar. Nach diesem Merkmal und dem ockerfarbenen Schnabel mit dunkler Spitze musste es sich bei dem beobachteten Exemplar um einen vorjährigen Vogel handeln; bei diesjährigen Vögeln im ersten Winterkleid scheint der Schnabel heller, mehr gelblich gefärbt zu sein, wie aus unseren Notizen aus Griechenland hervorgeht. Eine genauere Beschreibung des Gefieders ist leider nicht möglich, da der Vogel immer durch Lachmöwen teilweise verdeckt blieb. Als der ganze Schwarm aufflog, verloren wir ihn erst recht aus den Augen. Die Dünnschnabelmöwe ist jedoch eine Art, die sich leicht erkennen lässt, wenn man einmal mit ihr vertraut ist. Auf Grund der üblichen, in der Literatur erwähnten Merkmale wäre eine Bestimmung allerdings mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, da zu sehr auf Färbungsunterschiede statt auf die auffälligen Form- und Proportionsunterschiede aufmerksam gemacht wird. Erst in neueren Darstellungen werden auch diese beschrieben und abgebildet (vgl. WALLACE, Brit. Birds 57, 1964, p. 242—247).

Die vorstehende Beobachtung betrifft den ersten sicheren Nachweis der Art am Bodensee. Zwar haben wir im Rheindelta schon zweimal lachmöwengrosse Möwen mit auffällig langem, relativ dickem Schnabel beobachtet, die wir nach unseren damaligen, auf Literaturangaben beruhenden Kenntnissen als Dünnschnabelmöwen glaubten ansprechen zu dürfen (im April 1961 ein Altvogel mit reinweissem Kopf und im Juni 1962 ein jüngerer Exemplar). Seitdem wir jedoch anlässlich unserer Griechenlandreisen, erstmals im Sommer 1962, selbst Gelegenheit

gehabt haben, adulte und juvenile Dünnschnabelmöwen zu beobachten und mit Lachmöwen zu vergleichen, zweifeln wir an der Richtigkeit jener Bestimmungen, denn bei keinem der beiden Bodenseevögel war uns das für *L. genei* charakteristische Kopfprofil aufgefallen. Diese Richtigstellung sei hier deshalb eingefügt, weil unsere Beobachtung von 1961 von anderer Seite veröffentlicht worden ist (LOHMANN, Anz. Orn. Ges. Bayern 6, 1951, p. 150). Sie wurde auch von RAHNE (J. Orn. 103, 1962, p. 302) zitiert und sozusagen als Untermauerung ihrer Beobachtung am Chiemsee verwendet. Daneben liegen zwei neuere Nachweise aus England vor. Sonst ist die Dünnschnabelmöwe im nördlichen Teil Europas noch nicht festgestellt worden. Die nächsten Brutplätze, die aber nur von wenigen Paaren besetzt sind, befinden sich in Südspanien, in der Camargue und in Griechenland, wo die Art zudem noch in geringer Zahl übersommt. Grosse Kolonien liegen in Mauretanien, in Kleinasien, am Schwarzen Meer, im Persischen Golf und noch weiter im Osten.

RENÉ APPENZELLER und PETER WILLI, Zürich

Bachstelze auf Fischfang. — Am 16. Juni 1967 nachmittags zwischen 15 und 16 Uhr konnte ich von der Terrasse des Strandbadrestaurants am Cauma-See in Flims-Waldhaus GR beobachten, wie eine Bachstelze *Motacilla alba* auf Fischfang ausging. Die Fische werden dort von den Gästen reichlich mit Brot gefüttert, und um einzelne Brotstücke herum sammeln sich jeweils ganze Schwärme von ungefähr 2 cm langen Fischchen. Eine Bachstelze trippelte dem Wasserrand entlang bis zu einem dieser Schwärme, schnappte danach und erwischte jedesmal mit unglaublicher Sicherheit eines der Fischchen. Etwas vom Wasserrand entfernt liess sie dasselbe fallen, packte wieder zu, so drei- bis viermal, flog dann mit ihrer Beute auf das Dach der Badeanstalt und fütterte damit ein Junges. Während einer halben Stunde wiederholte sich dies ungefähr alle zwei Minuten. Ab und zu verschlang der Altvogel selbst ein Fischchen. Nach einer Abwesenheit von etwa 1½ Stunden konnte ich das gleiche Treiben wieder beobachten. Nur kehrte jetzt die Bachstelze in längeren Zeitabständen, etwa 5 Minuten, zurück. Sie flog mit dem Fischfutter über die Badeanstalt hinweg, wohin konnte ich nicht feststellen. Ob sie auch während meiner Abwesenheit auf Fischfang ausgegangen war oder die Fütterung unterbrochen hatte, weiss ich nicht.

ANNA STUTZER, Luzern

Wintergelege einer Kohlmeise. — Ein sog. Sempacher Meisenkasten (Holz-beton-Nisthöhle mit 32-mm-Öffnung) hing bisher an der NE-Wand unseres Wohnhauses in Winterthur an einem Fensterladen-Rückhalter im 2. Stock. Dieser Standort befriedigte nicht recht, weil sich keine Anflugrampe in der Nähe befindet, dies besonders im Hinblick auf ausfliegende Jungvögel, die mir bei einer Höhendifferenz von 6,1 m zum Boden gefährdet zu sein schienen. Aus diesem Grunde nahm ich am 26. Januar 1967 um 10.45 h den Kasten von seinem bisherigen Platz weg, um ihn ein Stockwerk tiefer (3,9 m ab Boden) hinzuhängen. Als ich einen Blick ins Innere der Nisthöhle warf, sass darin eine Kohlmeise *Parus major* ganz offensichtlich am Brüten. Jedenfalls machte sie keine Anstalten, den Nistkasten zu verlassen, sondern fauchte mich lediglich an. Sofort setzte ich den Deckel wieder auf, verschloss vorübergehend auch die Öffnung und brachte den Kasten samt Inhalt so rasch und schonend als möglich an seinen neuen Bestimmungsort. Die Meise blieb weiterhin auf dem Nest sitzen.

Streng genommen hätte ich eigentlich auf eine solche Überraschung gefasst sein müssen, hatte ich doch schon seit dem 1. Januar verschiedentlich — allerdings erfolglos — Paarungsaufforderungen des ♀ beobachtet. Auch wurde am 24. Januar, kurz nach einem sehr heftigen Regenguss vom ♀ während ¼ Stunden eine kleine Wiese ununterbrochen nach Nistmaterial abgesucht, jedoch keines eingetragen. Die Meise zupfte da und dort Moos weg, hackte auf Grasstöcke ein,